**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 29 (1925-1926)

Heft: 7

Artikel: Vom Geschlecht der Meyer [Schluss]

**Autor:** Fassbind, Bernard

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-667241

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Vom Geschlecht der Mener.

Von Bernard Faßbind.

(Schluß.)

Sein Interesse für die bilbenden Künste bezeugte er schon im Jahre 1790, als er anläßlich des Neubaues des Hauses des Hauses der Aurger Lurban einer Anzahl der damaligen ersten Zürcher Künstler, Joh. Heinrich Wüest, Gesser, Hustrag gab, sein Haus mit Wandgemälden zu schmücken.

über seine letzten Tage schreibt Lavater:

Als Oberamtmann in Grüningen wirkte er bis ans Ende des Jahres 1818. Am 13. Dezember verfügte er sich nach der Hauptstadt, um den am 14. zu eröffnenden ordentlichen Wintersitzungen des Großen Nathes beizuwohnen. Schon deh seiner Ankunft war er mit einem anscheinend unbedeutenden Katarrhalsieder des haftet, verdunden mit großer Mattigkeit und einer ihm sonst ganz fremden Niedergeschlagenheit. Täglich versmehrte sich der siederhafte Zustand, mit ihm die Schwäche des Körpers und die Besangenheit des Kopfes. Ofters sprach er seine überzeugung aus, daß er nicht mehr genesen werde und sah dem Tod mit völliger Ruhe entgegen. Kein Mittel half, den zunehmenden Druck auf das Gehirn zu vermindern; zuletzt übersiel Ihn plötzlich eine heftige Engbrüftigkeit, die am 17. Januar 1819 seinem Leben ein Ende machte. Am 21. Jänner ward er beerdigt: an den Zug der nächsten Verswahlten sich das Amtsgericht Grüningen, dessen Präsident er war, die gesamte Militärsommission des Kantons, dann alle Gemeinde-Ammänner des Oberamts und eine unzählige Menge Begleiter aus der Nähe und Ferne angeschlossen. über seine Söhne siehe 50, 51, 52, 53.

DGV 39 Johannes Meyer 1768—1845, Raufmann, Bandfabrikant zu Stadelhofen. Zweimal verheiratet; 1. A Dorothea Meyer seit 1791, starb schon 1792, Tochter des Jak. Christoph Meyer (29); 2. seit 1792 A. Marg. Sicher vom Glas († 1838), Tochter des Ratsherrn und Landvogt zu Kyburg, Sal. Cscher d. Gl. Von 9 Kindern sind zu erwähnen die Söhne Friedrich (54), Maximilian (55), Franz (56), Johannes (57). Von ihm stammt das aus dem Zürcher Bürgerrecht entlassene Geschlecht der Meyer de Stadelhofen — Schloß Hermance, Genf.

DGV40 Melchior Meyer, 1757—1808, Kaufmann beim Steg, Zünfter zur Saffran 1782, Kittmeister. Berheiratet mit A. Maria Hirzel (1763—1825), Tochter bes Stadtrichters Hans Jakob Hirzel und A. M. Landolt. Zwei Söhne: Melchior (58), Hans Jakob (59).

DGV41 Paulus Meyer, 1774—1823, Kaufmann beim Regenbogen am äußern Kennweg. Wilhelm Meyer bezeichnet ihn als Mann von strenger Rechtlichkeit, äußerstem Zartgefühl und lebhafter Phantasie; zum Kaufmann nicht geschaffen. Mit der schönen Literatur war er besser vertraut als manche seiner Altersgenossen. Am öffentlichen Leben beteiligte er sich nur insoweit, als er seine Bürgerpflichten treu erfüllte. (Vergleiche über ihn ZT 1879). Er verheiratete sich 1797 mit Henriette Sicher; von sechs Kindern erreichten nur zwei Söhne das Mannesalter. Hans Caspar, geb. 1803. Meschaniker; und Eduard, geb. 1817 (Nr. 60).

DG VI 50 Seinrich Meyer, 1789—1825, Raufmann, 1819 öffentlicher Ankläger, Staats= anwalt, Mitglied des Großen Rates, Stabshauptmann; Schildner zum Schneggen; verhei= ratet mit Wilhelmine Hex vom Florhof (nach Festschrift der Schildner z. Schneggen) aber M. Christ. Heg von Nürensdorf (nach C. Kel= ler=Escher). Diese Verschiedenheit der Angaben muß noch aufgeklärt werden; die 3 Kinder sind: Heinrich, geb. 1817, 1848 Bezirksrichter und 1853 Bezirksgerichtspräsident, Oberrichter, Bräsident des Kassationsgerichts 1883, Dr. juris honoris causa; verheiratet mit Elisabeth Cleo= phea Felicitas Finsler, Schildner zum Schneggen; vgl. über ihn N.Z.Ztg. 1896, Nr. 347; Luise, geb. 1819, verheiratet 1843 mit Ober= richter Professor Friedrich von Whß; Maria, geb. 1825 heiratete den Kaufmann, Großrat und Artillerie=Oberst Adolf Bürkli.

DGVI 51 Friedrich Meyer 1792— 1870. Sein Bruder Wilhelm berichtet:

"Mit der Aussicht, einst technischer Leiter eines bebeutenden industriellen Stablissements zu werden, mit entschiedenem Zeichnentalent begabt, wandte er sich den mathematischen Wissenschaften zu. Seine theoretischen und praktischen Studien machte er anfänglich in Zürich, namentlich im Zeichnungszimmer des damals in der ersten Entwicklung begriffenen Geschäfts dan Escher Whß und Comp., dann in Genf, Karis, Heidelberg und London. Schon im Jahre 1911, erst 19 Jahre alt, schuf er die Zeichnungen der verschiedenen Werke des damaligen Spinnmaschinenshiktens, die dem Vizekönig den Mailand dei einer industrielle Interessen berührenden Vorlage unterbreitet wurden. Zu der von Masthematiker Langsdorf herausgegebenen Anleitung zum Straßen= und Brückenbau versertigte Friedrich die beigelegten Zeichnungen. Doch immer mehr zog es ihn zur freien Landschaftsmalerei, der er sich schließlich nach langen, überaus ängstlich betriebenen Studien und Vorarbeiten völlig zuwandte."

Die Werke Friedrichs würden eine spezielle illustrierte Würdigung verdienen, da jedes einzelne von großem, künftlerischem Verantwortlichkeitsgefühl geschaffen wurde, was von den neueren Produkten moderner Aunstjünger nicht durchwegs behauptet werden kann. Von seinen Werken sagt Friedrich selbst: "Was meine Tendenz betrifft, so geht dieselbe weder auf Essektmacherei, noch auf ernsten Sthl los, sondern nach möglichst naturgemäßer Darstellung der Erscheinungen des Landschaftlichen, die meine Shmpathie erregen, wodurch sowohl der glänzende Effekt als besonders die Prätension nach höherem Sthl dem Bes

streben, das Selbstempfundene in äußern Erscheinungen möglichst wiederzugeben, meistens wird nachstehen müssen." Diese etwas zu bescheidene Taxierung wird ergänzt durch folgende Außerungen eines seiner sachtundigen Freunde: "Friedrich Mehrer hat die größte Zahl seiner Motive in Italien geholt. Die üppige Begetation dieses Landes und die Anklänge an dessen geschickliche Bergangenheit, gehen darin Hand in Hand. Höhereste aus der Zeit des alten Kom sind oft in glücklicher Weise bereinigt und bersehen den Beschauer mitten in die Keize der sonnigen Halbinsel. Er hat es berstanden, die vollen grünen Massen mit einer reichen Architektur in Einklang zu bringen und so eine schöne Wirkung zu erzielen.

... Stoff zu Bilbern fand Meher in Corpo di Cava (am Golf von Salerno) in den Grotten am füdlichen Abhange der Insel Capri, im Hain der Nymphe von Egeria bei Rom, in Shrafus, an den Ufern des Golfes bon Neapel, in den Nuinen des Neptuntempels bei Pästum, in der Villa Pambili in Rom, in der römischen Campagna und an andern Orten. Größere und klei= nere Arbeiten gingen ins Ausland, z. B. nach England, darunter vier Bildchen: 1. Baja, Tempel der Benus, 2. Avernerse mit dem Tempel des Pluto, 3. Composi= tion der Bergkuppe des Posilippo, 4. Mondeffekt an der äußersten Spite des Posilippo. Ein Teil seiner Landschaften kamen in seine Vaterstadt, davon "die Wasser-fälle von Tivoli" und "Kartie aus der römischen Cam= pagna". In diesen beiden Bildern entfaltet sich Mehers Eigentümlichkeit und tritt das Beste zu Tage, was er geschaffen hat. Kühne Zeichnung, kräftige tiefe, wenn auch vielleicht etwas trodene Farbengebung, fleißige, strengdurchdachte Ausführung charakterisieren dieses Bild und weisen demselben einen hohen Rang ein. Sämtliche italienische Bilder haben auch italienische der Gegenwart entnommene Staffage, deren Anordnung bon richtigem Verständnis und deren Ausführung bon gewiffenhaftem Fleiße zeugt. Seine letzten Bilder sind biblische Landschaften, zu denen sich von Italien aus ein leichter übergang fand. Hier tritt die Staffage noch mehr hervor, indem sie, wie es in der Absicht dieser Arbeiten lag, auch biblische Gegenstände behandelt, deren Verarbeitungen noch in weit höherem Waße ein eingehendes Studium erforderte. Besonders sind hier zu nennen: Petri Fischzug, die Samaritanerin am Brunnen, der Gang der Jünger nach Emmaus, Jesu nächtliches Gebet auf dem Berge, Kompositionen, welche in landschaftlicher Beziehung den vier Tageszeiten: Morgen, Mittag, Abend und Nacht entsprechen und als deren Haupteigenschaft stilvolle Haltung herborzuheben ist. Friedrich Meher fand bei Lebzeiten nicht diesenige Anertennung, zu welcher ihn seine Arbeiten berechtigten. Die Gründe hievon sind verschiedener Art. Einer derselben ist die ihm eigene bescheidene Zurückhaltung. Rom machte auf Friedrich einen überwältigenden Gin= druck "Die Alten, die Alten, ruft er aus, die berstan-den die Schönheit; sie schwelgten in Schönheit. Die Modernen haben ihre Epochen gehabt, aber ihre Krodutte find wahrer Bettel im Vergleich mit denjenigen, was uns das Altertum aufweist. In der Architektur, was die Modernen Gutes haben, kommt von den Alten, wo sie diese verließen, verunstalteten sie. In der Sculp-tur — auf eine gute Statue der Modernen finden sich in Rom hundert vortreffliche der Alten oder mehr, und was deckt nicht davon der Schutt von Rom zu! In der Malerei ist das erbärmlich wenige, was uns erhalten ist, schön und edel. Wie viele Schmierer besitzen wir nicht gegen einen einzigen Künstler! Den Alten war Schönheit Religion und sie waren religiöser als die Modernen." über seine physisch-psychische Verfassung sagt sein Bruder Wilhelm: Andauernde strenge Arbeit pflegten ihn bei seinem reizbaren Nervenshstem zuweilen in einen frankhaften Zustand zu versetzen. In solschen trüben Augenblicken suchte er den Umgang liebenswürdiger Familien und Freunde. Und Friedrich selbst äußert sich einmal: Meine Nerven sind so delikat, daß mich jede größere Anstrengung schachmatt macht. Trotdem war Friedrich kein Schwächling und hatte, wohl als Erbteil seines Vaters, eine große Vorliede zum Soldatenstand; 1825 trat er als Lieutenant in französische Dienste. 1832 wurde er Hauptmann im eidgenössischen Generalstad. Als solcher schuf er auch die mit äußerster Genauiskeit außgesührten Zeichnungen des Artilleriematerials nach dem damaligen eidzenössischen Shstem, welche lithographiert dem offizielelen Reglement beigegeben wurden. (Vgl. Viographie Friedrichs von seinem Bruder Wilhelm im Neujahrsblatt der Künstlergesellschaft 1873, auch Schweiz. Künstelerlegikon, wo weiteres zu finden ist.)

Friedrich war dreimal verheiratet: 1. mit Henriette Bodmer († 1844), Tochter des Joh. Martin Bodmer in Windegg; 2. mit Mathilbe von Orelli († 1850), Tochter des Th. Conrad v. O. im Thalhof; 3. mit Johanna Paulina Schultheß, Tochter des Senfal Ferdinand Schultheß die ihn überlebte. Zwei seiner Söhne vielleicht auch drei, hatten Nachkommenschaft.

DG VI 52 Wilhelm Mener 1797-1877. War nach Austritt aus der Schule zuerst Commis in der Baumwolltücherfabrik seines Vaters und Oheims Firma Gebrüder Meyer. Nach Auflösung derselben beabsichtigte er in preußische Militärdienste zu treten, gab aber den Plan auf und trat in das Geschäft seines Onkels Paul Mener; bald darauf treffen wir ihn als Commis und Geschäftsreisenden der Strohwarenhandlung von Joh. Rudolf de Lud= wig Locher, als welcher er einige Touren nach Nordbeutschland u. Dänemark machte. Da diese Reisen stets auf die Winterszeit fielen und je nach der Landschaft alle möglichen Transport= mittel zur Anwendung kamen, dabei auch die Gasthof-Verhältnisse noch viel zu wünschen übrig ließen, kann man sich vorstellen, daß die Geschäftsreisen Wilhelms himmelweit verschie= den war von der Tätigkeit der heutigen Ge= schäftsreisenden. Doch ist es nicht unsere Sache, zu unterjuchen, wer es gemütlicher hatte: ber Reisende, der sich in seiner Kutsche Zeit lassen und seine wenigen Kundengeschäfte überlegen konnte oder derjenige, der, mit allen Hunden der Konfurrenz gehetzt, im Eisenbahnzug oder im Auto im Lande herumsaust und keine Ruhe mehr findet. — Die interessanten Schilderun= gen über die Reisen Wilhelms find im Zür= cher Taschenbuch 1879 enthalten. eine andere Tätiakeit suchend, wurde am 2. Ke= bruar 1828 zum Staatskassier gewählt. Dies war der Wendepunkt seines Lebens, der seiner

persönlichen Stellung endlich die ersehnte feste Grundlage brachte. 1830—33 Mitglied des großen Rates, kam er nach einiger Zeit, in wel= cher er sich als Kassier der neugegründeten Meisenbank große Verdienste um das Zürcher Bankwesen erwarb, in den engern Stadtrat und wurde bald darauf Stadtseckelmeister. Als solcher resignierte er 1863 und zog sich ins Pri= vatleben zurück, wo er sich ganz seinen litera= rischen Neigungen und seiner Familie widmete. Offiziere, den ungenannten Verfasser in ihren Reihen zu suchen. Bald nach der Kublikation er= schien auch eine englische übersetzung von Garl von Ellesmere.

2. "Johann Konrad Hotz, später Freiherr von Hotze, f. f. Feldmarschallieutenant. Vom Verfasser der frieg. Ereignisse in Italien. Zürich 1853. Auch dieses Werk, eine Frucht sorgfältigster Spezial-studien, wurde von sachkundigen Rezensenten in preußischen und österreichischen Militärzeitschriften sehr anerkennend beurteilt. 3. Die Schlacht bei Zürich am 25. und 26. Septem=

ber 1799, i. Schweiz. Jahrbuch für 1857. (Frauen=

feld, Behel u. Comp.)



Alter Hof von Stadelhofen.

Von Beg.

Schon während seiner beruflichen Tätigkeit hatte Wilhelm sich gelegentlich schriftstellerisch betätigt, so z. B. schrieb er das sogenannte "Bankbüchlein", dessen wirklicher Titel lautet: "Darstellung des Verkehrs mit der Bank in Zürich", ein Hilfsbüchlein für das nichtkauf= männische Publikum Zürich 1838. Bereits 1844 war Wilhelm der damals neu sich konsti= tuierenden mathematisch=militärischen Gesell= schaft beigetreten, einem Kreise von Offizieren und Militärfreunden, dem er allmählig eine ganze Reihe von Arbeiten widmete. Seine Auffätze erwarben ihm den Ruf eines anerkannt hervorragenden Militärhistorikers.

### Seine Schriften:

1. Die kriegerischen Creignisse in Italien im Jahre 1848. Und als Fortsetzung: "Die kriegerischen Er-eignisse in Italien im Jahre 1849. Die Nichtigkeit und genauen Angaben veranlaßten österreichische

- 4. Die Beschiefung der Stadt Zürich durch die hel= vetischen Truppen im September 1802. Taschenbuch 1858.
- 5. Die Anabengesellschaft in Zürich in den Jahren 1809 bis 1813. 3. Taschenbuch 1859.

6. Aus dem Leben des Generallieutenants Hans Conrad Escher. 3. Taschenduch 1862. 7. Die Schlacht dei Frastenz im Jahre 1499. Im Archiv für Schweizergeschichte, Bd. 14 (Zürich 1864). Nach M's eigenem Gesühl und dem Urteile Sachkundiger eine seiner besten Arbeiten.

8. Briefwechsel des Grafen Montvallat oder Erinne= rungen an die französische Emigration von 1792 bis 1797, herausgegeben von W. W. Jür. 1868. Enthält eine Fülle wichtiger Nachrichten für die Geschichte der Emigration.

9. Kriegstaten von Zürchern in ausländischem Dienste darunter Salomon Bleuler, Salomon Hirzel, Joh. Rudolf Wertmüller, Joh. Ulrich Lochmann; in den Neugahrsblättern der Feuerwerkergesellschaft in Zürich 1871—1876.

10. Historische Sinleitung zu G. L. Michels illustr. zürcher. Zeughausbüchlein, enthält eine wertvolle Einführung in die Zürcher Waffen= und Kriegs=

In seinen "Jugenderinnerungen" schreibt Wilhelm von sich selbst: "Wir Kleinen waren sehr voneinander verschieden. Nanti (Ferdinand) mager und durchsichtig, Hämmi (Wilhelm) hingegen feiß und plump, daneben aber doch nervös. Ich war ein Erzhasenfuß und Heuler und wurde auch von den ältern Geschwistern "Häm-mi der Zänni" betitelt. Vor jedem Schuß, vor jedem Paukenschlag, ja vor dem bloßen Entladen einer Elektrisiermaschine fuhr ich laut heulend zusammen, letzte-res noch, als ich schon zehn Jahre alt war. Denselben Eindruck machte mir das Wiehern der Pferde, dahingegen das Peitschenknallen mich nicht anfocht und das Rasseln der Trommeln mich entzückte, wie ich denn auch trot meiner Feigheit ein gewaltiger Freund von Solsbaten war." Da seine früheste Jugend in die Zeit der französischen Involsion fiel und er genug Gelegenheit hatte, französisches Militär zu sehen, ist es begreislich, daß diese Eindrücke bleibend in seiner Erinnerung hafeten blieben. Wilhelms eigene Militär-Karriere läßt sich in folgende kurze Daten zusammenfassen:

1819 Ernennung zum 1. Unterlieutenant,

1822 Ernennung zum Oberlieutenant, 1824 Ernennung zum Aidemajor mit Oberlieutenants= rang,

1825 Ernennung zum Hauptmann, 1828 Entlassung aus dem Militärdienst infolge der Wahl zum Staatskassier.

Sein Biograph bemerkt dazu: "Während dieser Zeit erfolgte kein eidgenössisches Aufgebot, das dem jungen Offizier Gelegenheit gegeben hätte, seine theoretischen Kenntnisse und seine praktischen Fähigkeiten zu beweisen; daß er erstere besaß und zu letzterer die Anlagen hatte, beweist ein noch borhandenes "Tagebuch über meinen Aufenthalt in dem Lager bei Wohlen im Auguft 1820. Samt Einleitung und Behlagen", welches nicht nur den ganzen Verlauf dieser Truppenübungen und den Anteil des Verfassers daran beschreibt, sondern zugleich zeigt, wie er schon damals, erst 23 Jahre alt, Kriegs-wissenschaft und Kriegsgeschichte mit Vorliede betrieb."

Daß die in dieser Familie thpisch auftretende Zart= nervigkeit, die besonders in der Jugendzeit zu Momen= ten psichischer Niedergeschlagenheit führte, auch bei Wilsehelm vertreten ist, haben wir zum Teil schon erfahren (s. o.). Meistens paart sich diese Zartnervigkeit mit einem gewissen Mangel an Selbstvertrauen, das zu den tatsächlich guten Leistungen in direktem Gegensatz steht. Wilhelm äußert sich darüber folgendermaßen: "Es hat in meiner Jugendzeit eine Reihe von Jahren für mich gegeben, da ich trok meiner sonst son deren Gemütsart am Neujahrstag schweren Gedanken mich ergab und manche stille Thräne vergoß. Es war das drückende Geführt (1820—1827) bei gutem Willen nicht die außreichende Sinsicht zu besitzen, um meinen damaligen Prinzipalen mit Erfolg an die Sand zu gehen und die Sorge, schwerlich je einen für mich passenden Wirkungs freis zu erhalten. Allein dann bachte ich wieder: Tue beine Schuldigkeit und für das weitere laß Gott walsten." Demgegenüber äußerte sich sein Prinzipal Locher, wenn ihm solches hinterbracht wurde (laut einem Schreiben des ältesten Bruders von Wilhelm), "ich bin mit ihm zufrieden." In diesen Worten ist wohl am einfachsten ausgesprochen, wie die Leistungen Wilshelms von den zumeist Interessierten gewürdigt wursden. Schließlich sei noch ein Urteil über Wilhelms Schriften und Charakter, erwähnt, das den befreuns beter Seite unmittelbar nach seinem Tod veröffentlicht wurde: "Seine Darstellungsweise ist überaus anschau-lich und lebendig, gewürzt mit köstlicher Laune. Er gibt ein Bild nicht nur von der Arriegführung, sondern von Land und Leuten, und Jedermann, nicht nur der Militär, liest seine Schriften mit Vergnügen. W. M. besaß ein fabelhaftes Gedächtnis und eine bewunderns= werte Kombinationsgabe. Aus dem dürftigsten, ja kläg=

lichsten Material schuf er ein Bild voll Wärme und Leben und zugleich von objektiver Wahrheit. Für die Eigentümlichkeiten der Völker und der Einzelnen hatte er feines Verständnis. Er kannte durch und durch den Franzosen, den Deutschen, den Engländer und den Russen und ihre Sprachen. Noch in seinen alten Tagen lernte er das Ruffische. Seiner politischen Richtung nach war er volkstümlich konservativ. Feinde hatte er nicht, er war spiegelrein, strenge gegen sich, mild gegen An= dere, voll Humor, voll Herzensgüte und Menschenliebe. Die langen schweren Leiden (Lungenleiden, das ihn im Februar 1876 überfiel), die seinem Tode vorangingen, ertrug er mit heiterem Gemüthe und einsach frommem Sinn." (Vgl. über ihn Z. T. 1879 und N.Z.Z. 1877, Mrn. 135—137.)

Die Gattin Wilhelms, die er im Jahre 1828 heimführte, hieß Carolina Ott und war die Tochter des Kaufmanns Hans Caspar Ott. Von den 5 Kindern sind zu erwähnen: Friedrich Meher=Burkhard, Dr. theol. Pfarrer und Se= fretär des Kirchenrates, ein Mann, der sich um das zürcherische Kirchenwesen bleibende Ver= dienste erworben und durch zahlreiche schrift= stellerische Leistungen auf dem Gebiete des firchlichen Verwaltungswesens usw. die Kraft der natürlichen Anlagen bewiesen hat. Von sei= nen Schriften hebe ich hervor:

1. Erinnerungen an Ferd. Zehender, 1855.

Das Konkordat der Kantone Zürich, Aargau, Basel= land betr. gegenseit. Zulassung ebangel. ref. Geist= licher in den Kirchendienst. Festschrift, 1887.

Berichte der theol. Prüfungsbehörde d. At. Zürich, Aargau, Bafelland. 1892, 1897 usw.

4. D. Geo Finsler von Zürich Antistes 1899. Die gegenwärtige Kirche ober die Statistif in fircht. Beziehung.

6. Die afzetische Gesellschaft in Zürich etc.

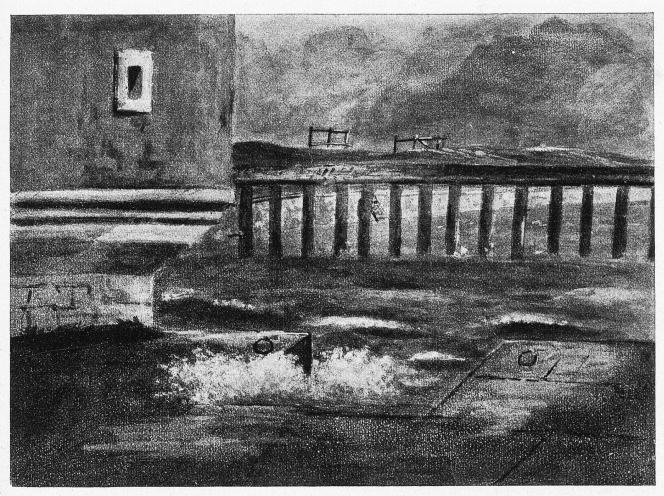
Bgl. über ihn: Zum Andenken an Dr. theol. h. c. F. Meher=Burkhardt, gew. Sekretär 1829—1910 etc.

Ein weiterer Sohn Wilhelms ist Dr. med. Wilhelm Meyer-Frey. Eine Tochter M. Cäci= lia geb. 1836 heiratete 1863 den Oberrichter Mor. Melch. von Whß und eine weitere, Elisa= beth Mathilde geb. 1843 verehlichte sich 1862 mit J. Fr. Schultheß, Buchhändler, Buchdrukfereibesitzer, Großrat und Bataillonskomman=

DGVI53 Ferdinand Meher, geb. 7. März 1799, gestorben 10. Mai 1840. Einer seiner Brüder berichtet über seine Kindheit: Ferdinand war zart und schmächtig. In lebhafter Erinnerung ist es mir geblieben, daß der Vater sich frühe schon mit dem Gedanken ver= traut machte, er dürfte ein "Bücherwurm" wer= den, auch dessen sich freute und nur der körper= lichen Vernachlässigung zu steuern suchte. Sein gesetztes ordnungsliebendes Wesen äußerte sich bis auf das sorgfältige Einpacken seines Spiel= zeuges hinab, welches für ihn ein Hauptgeschäft war. Späterhin glaubte der Vater Neigung

zum Zeichnen bei ihm zu bemerken, als er ein Heft mit einer Anzahl entworfener Tierbilder füllte; Ferdinand konnte wohl gut zeichnen, aber jene Figuren standen nur der Namen wegen da, um deren möglichst vollständige Einordnung es sich hauptsächlich handelte. Diese Anlage zum Abteilen, Zusammenfügen und zur Fertizung topographischer und statistischer Übersichten trat denn auch immer wieder hervor und

Einer seiner Schulfreunde nannte ihn daher scherzend Professor der Geographie. Diese geographischen Kenntnisse beförderten auch sein Interesse an der Geschichte und am öffentlichen Leben; er las die Allgemeine Zeitung mit großem Eiser und bei den Kriegsmeldungen wußte er gewöhnlich die Stellungen der einzelnen Truppeneinteilungen richtig anzugeben. Aber, von Katur schüchtern und bescheiden, äußerte



Strebepfeiler des alten Quai und Lagerungsplates für Holz und Kohlen in Stadelhofen. Von Fritz Meher, jun.

die Geographie wurde ihm zur Lieblingswissenschaft. Aus Malchs Schulatlas zeichnete er die Umrisse der europäischen Länder nach, fügte die Zahlen der Quadratmeilen und Einwohner, die Angabe der Hauptprodukte und Naturmerkswürdigkeiten bei und bemerkte sorgfältig auch allfällige Änderungen der Grenzen. Soschwebte ihm schon im zwölsten Altersjahr die Topographie der Schweiz, Deutschlands usw. so anschaulich vor, daß er die Lage selbst der uns bedeutendsten Städtchen nach den Flüssen oder Bergzügen anzugeben wußte, eine Kenntnis, die ihm der Schulunterricht nicht gewährt hatte.

er sich über solche Gegenstände nur gegen seine vertrautesten Freunde, Heinrich Nüscheler und Heinrich Ulrich, dessen Schwester er später heisratete, der aber in jungen Jahren starb. Nach Absolvierung des zürch. Gymnasiums und zeitweiligem Sekretariatsdienste bei seinem Bater in dessen oberamtlicher Stellung, worin er den ersten Grund zu seiner spätern umfassenden Kenntnis der Verwaltungs= und Rechtszustände der Heinrat legte und dabei schon 1819, erst 20jährig, vor der vaterländischshistorischen Gessellschaft in Zürich eine Vorlesung über die Gesschichte des auswärtigen Kriegsdienstes der

Schweizer gehalten hatte, bezog Ferdinand im Frühjahr 1820 die Universität Berlin. fesselte ihn vor allem Savigny, während er zu= gleich klassische Studien fortsetzte, auch bei Schleiermacher hospitierte und durch eifrigen Briefwechsel mit einem Jugendfreunde bewogen wurde, über dem Privatrecht das Studium des öffentlichen Rechts und der Staatswiffen= schaft nicht zu vernachlässigen. Staatsgeschichte und Politik wurde mehr und mehr der Haupt= gegenstand seiner Studien. Im Sommer 1821 hörte er Eichhorn in Göttingen und trat schließ= lich, nachdem er den Winter zu einem Aufent= halt in Laufanne verwendet hatte, wo sich da= mals auch Fräulein Ulrich, seine Geliebte, auf= hielt, im Frühjahr 1822 in den öffentlichen Dienst in Zürich als Sekretär der Justizkom= mission und als Dozent der Staatswissenschaf= ten und Statistik am "politischen Institut" da= selbst. An zwei Sommerabenden dieses Jahres hatte er vor der vaterländisch=historischen Ge= sellschaft in einer Abhandlung über "Einige Ideen über Recht und Politik" seine Grund= fätze dargelegt. Stets bemüht, schrankenlosem Rampfe festorganisierter Parteien eine Grenze zu setzen und in jeder einzelnen Frage ein ge= wissenhaftes eigenes Urteil sich zu bilden und zu wahren, verfolgte Ferdinand seine Lauf= bahn unter fortgesettem eindringendem Studium der vaterländischen Staatenverhältnisse und nahm tätigen Anteil an den Reformbestre= bungen der Zeit, einerseits durch Veröffent= lichung mancherlei staatswissenschaftlicher und historischer Arbeiten, darunter der ebenso gründlichen, als von höherm Standpunkt auß= gehenden Arbeit über das Finanzwesen des Kantons Zürich, die nicht bloß eine Zusammen= stellung statistischer Aufschlüsse liefert, sondern überall den Einfluß der Staatsabgaben auf die sozialen, moralischen und politischen Zustände des Landes klar nachweist; andrerseits diente er seiner Zeit in successiven amtlichen Stellen, so als dritter Staatsschreiber, in welcher Eigen= schaft zwei Bettagsmandate von ihm herrühren (1829 und 1830) die als Meisterstücke dieser Literaturgattung bezeichnet zu werden verdie= nen; ferner als Mitglied des zürch. Großen Rates, der Verfassungskommission von 1830, und schließlich des gemäß der neuen Verfassung bestellten Regierungsrates und Erziehungs= rates. Auch in diesen Stellungen wurde sein hervorragendes Talent für Redaktionen von Gesetzesentwürfen usw. mannigfach herangezo=

gen. Als im Frühjahr 1832 infolge schweiz. Parteikämpfe und besonders der Basler Wir= ren eine ultraradikale Partei auch in Zürich unbedingt herrschend wurde und der Regie= ungsrat sich ihrem Einfluß willenlos unterwer= fen mußte, trat Ferdinand als einziger Nicht= schwächling aus dieser Behörde zurück, blieb aber Mitglied des Großen Rates und des Er= ziehungsrates. In diesen Stellungen und als Präsident der Sektion für die höhern Unterrichtsanstalten, wirkte er zur Errichtung der Sochschule Zürich nachdrücklich mit und übernahm zugleich an der neuen Kantonsschule als Verwirklichung seiner Jugendpläne eine Lehr= stelle für Geographie und Geschichte. Zu einem seiner Kollegen im Erziehungsrate, der für ihn einen höhern Wirkungskreis wünschte, saate er: Ich weiß, daß ich an die bezeichnete Stelle mit gutem Gewissen hintreten darf und werde in derselben mich glücklich fühlen. Und sein Biograph berichtet: In der Tat hatte er sich auch bald die Liebe seiner Schüler erworben, von denen mehrere in fortgeschrittenen Jahren noch Rat und Hülfe für ihre Studien bei ihm such= ten. Im Jahre 1836 veröffentlichte er die Ge= schichte der evangelischen Gemeinde Locarno, ihre Auswanderung und ihre Schicksale (2 Bände); ein Werk, das zum ersten Mal eine für die Schweiz und insbesondere für Zürich höchst folgenreiche Episode aus dem sechszehnten Jahr= hundert umfassend und gründlich beleuchtete. Die Bedeutung dieser Arbeit und Ferdinands Verdienste um das Unterrichtswesen des Kantons ehrte die Hochschule Zürich bei der dritten Wiederkehr ihres Stiftungstages durch Verleihung des Doktortitels honoris causa an den Verfasser. — Eine durchaus religiöse Natur, dabei aber politisch fortschrittlichen Ideen huldi= gend, bekämpfte er die Berufung von Dr. F. Strauß an die Hochschule Zürich mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln der Rede und Schrift. Nachdem er wiederum in die Regie= rung eingetreten und auch das Amt eines Präsidenten des Erziehungsrates übernommen hatte, mußte er, schon von Natur aus zart= nervig veranlagt, von der gegnerischen Partei so viele und heftige Anfeindungen erfahren, daß in Verbindung mit den immer wachsenden Anstrengungen, die ihm seine verantwortungsvol= Ien Ümter brachten, seine Gesundheit völlig zu= sammenbrach. Den schon im Frühjahr 1839 aufgetretenen hartnäckigen Suften, verbunden mit periodisch wiederkehrendem Fieber, konnte

er durch Gebrauch des Blumensteiner Bades (Bern) zurückbämmen. Um 4. Mai 1840 hatte er noch einer Sitzung des Erziehungsrates bei= gewohnt und lebhaften Anteil an der Beratung genommen, als ihn plötlich am Abend dessel= ben Tages ein heftiges Fieber überfiel und die gefunkenen Kräfte in wenigen Tagen verzehrte. Am 10. Mai 1840 schreibt sein Biograph, "hörte er das Kirchengeläute, faltete die Hände und sagte: "Sonntag!" Dann verlangte er das Bild des auf dem Meere wandelnden Christus zu sehen, bemerkte aber bald traurig: er sehe ja nichts mehr. Im Laufe des selben Tages trat plötlich eine Lungenlähmung ein. Spre= chen konnte er nicht mehr — der Atem schien auszubleiben — da öffneten sich noch einmal die geschlossenen Augen, richteten sich leuchtend aufwärts und sanken dann wieder zu. hatte vollendet." — "Die Sektion zeigte die Er= scheinungen des Nervenfiebers, nervöse Entzün= dung der weichen Haut sowohl im Schädel als in der Kückenmarkhöhle (meningitis typhosa), besonders in letzterer; ebenso war die rechte Lunge durch typhöse oder nervöse Entzündung ganz destruirt."

(Biographie von J. J. Hottinger in Neujbl., z. B. das Waisenhaus, Erinnerungen an Ferdinand Meher, Allgemeine Deutsche Biographie etc.).

#### Schriften:

- 1. Der Brand von Bern, i. Neujbl. d. Hülfsges. 3. 1830.
- 2. Joh. Gottfr. Ebel, Neujbl. der Stadtbibliothek Zürich 1833.
- 3. Leben des Giob. Beccaria, Neujbl. der Stadtbibliothef Zürich. 1835.
- Die evangelische Gemeinde von Locarno (f. o.), 2 Bd., Burich 1836.
- Die Pest in der Schweiz 1563—65. Neujbl. der Hülfsgesellschaft Zürich 1839. Osterbetrachtung, Weihnachtsbetrachtung etc. etc.

Ferdinand hatte sich 1824 mit seiner Jugendfreundin Elisabeth Franziska Ulrich ver= heiratet, der Tochter des Hans Conrad Ulrich= Zeller, Erziehungsrat, Statthalter, Oberrichter und Vorsteher des Blinden= und Taubstummen= Instituts. Ihre beiden Kinder sind: der nachmalige Dichter Conrad Ferdi= nand Mener-Ziegler und Betsp Mener, dessen treue Helferin.

DGVI 54 Friedrich Meher, geb. 1799, Raufmann, Mitglied des großen Rates. Son= nenbüel. Über seine Teilnahme am Zürich= putsch auf Seite der Konservativen, vergleiche Dändliker, Band III, Seite 325 ff.; er war ver= heiratet seit 1828 mit Elisabeth Biedermann von Winterthur geb. 1801. Von 6 Kindern hatten zwei Söhne Nachkommenschaft, Martin Friedrich und Joh. Heinrich; eine Tochter Cath. Luise geb. 1829 heiratete 1855 mit Dr. med. Hans Conrad Rahn.

DG VI 55 Maximilian Meyer 1800 bis 1885. VDM 1825 Pfarrer zu Glattfelden, 1831 Präsident der Bezirksschulpflege, 1839 Dekan, 1841 Pfarrer zu Männedorf, resig. 1875. Verheiratet 1826 mit Luise Rieter von Winterthur. Sechs Kinder, darunter Maximi= lian, geb. 1826, Kaufmann, Luise geb. 1831, verheiratet mit M. Saraz von Pontresina in Männedorf; Carl geb. 1833, Schlosser in New-Nork, Mathilde geb. 1894 verheiratet mit N. Hauser von Wädenswil.

- 1. Grundsätze der Kirchenverfassung für die protest. ebang. Kirche im Allgemeinen und Anwendung der-
- felben auf die von Zwingli reformierte Kirche d. Canton Zürich in's Besondere Zürich, 1830. 2. Des Volkes Klage über die Nichtung der jetzigen Zeit im Verhältnis des Staates zum christl. Glau-
- ben, Zürich, 1839. 3. Der Werth des geschriebenen Wortes. Antwort auf die Zuschrift des Dr. Anton Henne an das zürcherische Volk, Zürich, 1839.
- D G VI 56 Franz Meyer 1801—1879. Notar der Stadt Zürich; vergl. über ihn: Er= innerung an den sel. Notar F. Meher, Separatabzug aus dem Evangel. Wochenblatt. 1879. Verheiratet war Franz mit Johanna Usteri, Tochter des Kaufmann Joh. Martin Usteri im Neuhof. Ohne Kinder.
- DG VI 57 Johannes Meher geb. 1809; in Detwil bei Stäfa verheiratet mit A. Elisa= betha Pfister von Detwil.
- DGVI 61 Hans Conrad Meyer, 1813 bis 1872, Dr. med., verheiratet 1835 mit Auguste Mar. Wilhelmina Ahrens von Berlin, geb. 1816. 3 Kinder. Verfasser einer Reihe medizinisch=historischer Werke und Schriften, von denen wir folgende erwähnen:
  - 1. Geschichte des schweiz. Medizinalwesens. 1. Abtlg. Geschichte des zürcher. Medizinalwesens, Zürich 1838, Bafel 1840.
  - 2. Geschichtliche Notizen über das erste Auftreten der
  - Lustseuche in der Schweiz usw. Zürich 1841. 3. Der Stich anno 1564 und 1565 im Zusammenhang mit den übrigen Spidemien von 1562—1566. Zü= rich 1848.
  - 4. Die Heilquellen und Kurorte der Schweiz. 2 Thle. Zürich 1860. Siebon sind separat erschienen: Schuls-Larasp, St. Morit, Albaneu und Statistik der Heilquellen, allgem. Überblick u. histor. No=
  - 5. Die Arzte und das Medizinalwesen der Schweiz im Mittelalter. Separat-Abzug aus d. Archiv für Anat.= und Physiologie. Berlin 1862.
  - 6. Wilhelm v. Fabry genannt Fabricius von Hilden; Historische Original-Skizze. S. A.

7. Bad Gurnigel, nebst einem Anhang, enth. die Pha-nerogamen-Flora der Umgebung von Gurnigel. Brugg 1868.

8. Interlaken im Berner Oberland, namentlich als klimat. und Molkenkurort. Bern 1869.

9. Geschichtliche Notizen über die Verbreitung des englischen Schweißes in der Schweiz im J. 1529. 10. Mit Chr. G. Brügger: Die Thermen von Bormio.

Zürich 1869. 11. Mit C. A. Keiser=Muos: Das neue Kur= und Penfionshaus Schönfels auf dem Zugerberg. Zürich 1869.

12. Mit Jos. Wiel: Bonndorf und Steinamühle, zwei klimatische Curstationen im Schwarzwald.

Von naturwissenschaftl.=medizinischen Schriften etc. erwähnen wir noch, soweit sie nicht oben ge= nannt sind:

13. Mitteilungen über die Verbreitung des Cretinis= mus in der Schweiz. 1846.

14. Die Blüten des Kossobaumes, die Rinde der Musenna und einige andere abessinische Mittel gegen den Bandwurm. 1851.

15. Die Bergkrankheit oder der Einfluß des Ersteigens

großer Höhen auf den thier. Organismus. 16. Die phhs. Verhältnisse der tropischen Länder des Cordillerenshitems in ihren Beziehungen zum Vor= kommen der Arankheiten. Setschrift für Hhgiene. Tüb. 1859. Sep.=Abz. a. d. Zeit=

Das ist eine ansehnliche literarische Leistung. Bemerkenswert ist dabei das Vorwiegen des historischen Interesses, eine typische Eigentüm=

lichkeit der schriftstellerisch tätigen Glieder der Hirschen=Mener=Familie. Vergl. über Mener= Ahrens Korresp.=Blatt f. Schweizer Ürzte 1873, 121, ferner Jahresbericht der naturforsch. Gesellschaft Graubündens 17. 20.

D G VI 62 Johannes 1822, Sefretär der Aktiengesellschaft Leu u. Co., verheiratet

1853 mit A. Cath. Bertha Näf.

Es wären nun eigentlich hier noch einige statistische Zusammenstellungen am Plate über die Wohnorte der Familien, über die in der Familie vertretenen Berufe, Kinderzahl der Familien, über die Heimat der angeheirateten Chefrauen\*), über die Lebensdauer der Kami= lienglieder und die Entwicklung der Generatio= nen usw. Wir müssen aber darauf verzichten und schließen unsere Ausführungen mit den Worten Ludwig Finkh's:

> Woher du kommst, Wohin du gehst, Was nütt's, wenn du Nicht um dich spähst!

\*) Vgl. meine Ahnentafel Conrad Ferdinand Meyers, welche auch die Voreltern der Frauen berücksichtigt.

## Der Oftermorgen.

Der Oftermorgen lächelt, ein Bräutigam, in die Welt; er steigt von Duft gefächelt aus seinem blauen Belt.

Und rings herum das Schweigen; der Wald, er steht so still, kein Blümchen sich verneigen, kein Läubchen rauschen will.

Im fernen Kirchlein singet die fromme Christenschar; hier von den Steinen klinget ein Echo wunderbar.

Als wenn aus Bergestiefen das Singen quöll hervor, als wenn die Felsen riefen: "Er lebt, er lebt!" im Chor.

Er lebt, er lebt! — da lauschen die Blümlein, beugen sich, da bücket sich mit Rauschen der Wald so feierlich.

Und mächtiger klingt's und wieder: "Er lebt, er lebt!" vom Stein; mir rinnt ein Schauer nieder am innerften Gebein.

Und denk' — und muß mich beugen —, was dort geschrieben ist: "Die Steine werden zeugen, wenn mich der Mensch vergißt."

Otto Lubwig.

# Das dreifache Geschick.

Eine Märchenerzählung von Nathaniel Hawthorne.

Ich habe mir manchmal eine Folge von Ereignissen ausgedacht, in denen sich Geist und Erzählungsart des Märchens und Gestalten und Gebräuche des Alltags durchdringen, und so eine eigentümliche und nicht unangenehme

Wirkung, wenigstens auf mich selbst, erzielt. In der folgenden kleinen Geschichte überspielt ein leichter Schimmer von Fremdem und Wunderbarem eine Zeichnung von Figuren und Land= ichaft Neuenglands, doch hoffentlich ohne die ein=